

The background features several abstract, organic blue shapes in various shades of cyan and blue, creating a layered, wave-like effect. The shapes are positioned behind the text, with some overlapping it.

HERAUSFORDERUNG

Gerechtigkeit

Leitlinien'99

Beschlüsse
der Delegierten-
versammlung
der Katholischen
Frauengemeinschaft
Deutschlands

kfd



inhalt

Vorwort	3	Kirche kooperativ	
Erklärung der a. o. Delegierten- versammlung und Einleitung	4	Benachteiligte in Kirche und Gesellschaft	11
Glaubend handeln für Gerechtigkeit	5	Gelebte Ökumene und interreligiöser Dialog	11
Leitlinien und Orientierungen für unsere zukünftige verbandliche Arbeit	5	Gesellschaft wertebezogen	
Frauen frauenorientiert		Nachhaltige Entwicklung sichert Lebensgrundlagen	12
Frauenleben sind vielfältig	5	Moderne Bio- und Gentechnologie in Grenzen nutzen	12
Frauen und die Dienste und Ämter in der Kirche	6	Gleiche Anerkennung von ehrenamtlicher Arbeit, Erwerbs- und Familienarbeit	13
Frauen politisch		Gesellschaft gemeindeorientiert	
Machtgefälle und Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen	7	Verbindung von Glauben und Alltag	14
Frauen zwischen Familien- und Erwerbsarbeit	7	Macht positiv gestalten	14
Weltweite Benachteiligung von Frauen	8	Gewalt, ein Thema für Gemeinden	14
Frauen in Deutschland können von Frauen in anderen Teilen der Welt lernen	9	Schlusswort	15
Kirche kommunikativ-offen			
Das unterschiedliche Kirchen- verständnis der kfd-Mitglieder	9		
Miteinander glauben und leben in der kfd	10		
Kirche braucht Glaubwürdigkeit	10		



Vorwort

zu den Leitlinien

'99

Die *Leitlinien '99*, beschlossen durch die Delegierten der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) im Mai 1999, stehen in einer Reihe bisheriger Beschlüsse unseres Verbandes: Diese sind das *Orientierungs- und Arbeitsprogramm 1979*, *Impulse '87* und *Akzente '93*. Sie beruhen auf deren Aussagen und führen sie weiter. Die bisherigen Beschlüsse haben ihre Gültigkeit und fördern nun mit den *Leitlinien '99* die gemeinsame Arbeit. Die jetzt vorliegende Fassung der *Leitlinien '99* wurde durch Beschlüsse der außerordentlichen Delegiertenversammlung am 27. Mai 2000 geändert. Die „Erklärung der außerordentlichen Delegiertenversammlung“ vom Mai 2000 gibt die dafür notwendige Begründung.

Die 350 Delegierten der Delegiertenversammlung 1999 diskutierten die Inhalte der *Leitlinien '99* unterschiedlich intensiv und beschlossen diese mit unterschiedlich großen Mehrheiten. Der gesamte Text wurde mit sehr großer Mehrheit verabschiedet. Die Änderungen der außerordentlichen Delegiertenversammlung wurden jeweils mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Delegiertenversammlung beschlossen.

Die *Leitlinien '99* richten sich an alle Mitglieder unseres Verbandes und fordern auf, die Inhalte in den Mittelpunkt der Arbeit zu stellen unter den Fragen:

- Stimmen wir mit den *Situationseinschätzungen* überein?
- Können wir die *Forderungen* mittragen?
- Übernehmen wir die *Handlungsschritte* in unser eigenes verbandliches Handeln?

Einzelne Mitglieder, Pfarrgruppen, Dekanats- und Diözesanverbände stehen in unterschiedlicher Nähe zu den Aussagen der *Leitlinien '99*. Zum Umgang mit den Aussagen gehört daher der Dialog über sie innerhalb unseres Verbandes sowie in Kirche und Gesellschaft. Er wird dazu beitragen, daß wir einige unserer Einschätzungen, Forderungen und Handlungsschritte bekräftigen und andere verändern. Darin, wie wir den Dialog über die *Leitlinien '99* weiterführen, zeigt sich unsere Glaubwürdigkeit, so haben wir auch in der Einleitung formuliert.

Wenn wir die Spannung der Verschiedenheiten lebensfreundlich zu gestalten suchen, wenn wir Unterschiede benennen, in Verbindung miteinander bleiben und in verbandlicher Einheit handeln, dann können wir unsere Spiritualität in der Einheit von Glauben und Handeln weiterentwickeln, dann machen wir das Reich Gottes erfahrbar. Vor diese Herausforderung stellen uns die *Leitlinien '99*.


Magdalena Bogner
PRÄSIDENTIN


Annette Rieks
GENERALSEKRETÄRIN


Dr. Klaus Korfmacher
GENERALPRÄSES



ERKLÄRUNG

der außerordentlichen Delegiertenversammlung der kfd

Zwei Forderungen der Leitlinien '99, beschlossen von der Delegiertenversammlung der kfd, stießen – in jeweils unterschiedlicher Weise – bei Mitgliedern unseres Verbandes und bei Amtsträgern der Kirche auf heftige Kritik. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz forderte die kfd öffentlich zu einer Korrektur der beiden Forderungen auf. Einige Bischöfe signalisierten, dass sie bei einem Festhalten des kfd-Bundesverbandes an den kritisierten Forderungen die Einbindung des jeweiligen Diözesanverbandes in den Bundesverband infrage stellen würden.

Die Delegierten der außerordentlichen Delegiertenversammlung erachten eine inhaltliche Auseinandersetzung zu den Themenbereichen „Frauenleben sind vielfältig“ und „Frauen und die Dienste und Ämter in der Kirche“ für dringend erforderlich. Gleichzeitig wollen sie verhindern, dass die Konzentration auf die beanstandeten Positionen den Blick auf alle Anliegen der Leitlinien '99 verstellt. Deshalb treffen sie jetzt die Entscheidung, die beiden umstrittenen Forderungen aus dem Text der Leitlinien '99 herauszunehmen und die mit ihnen zusammenhängenden Handlungsschritte entsprechend anzupassen.

Die Delegierten verbinden mit ihren Entscheidungen die Erwartung, entstandene Blockaden aufzulösen und die Einheit des Verbandes zu erhalten. Auf dieser Grundlage verpflichtet sich die kfd, einen Meinungsbildungsprozess verstärkt auf allen Ebenen des Verbandes zu führen und darüber Öffentlichkeit herzustellen. Sie lädt Verantwortliche aus Kirche und Gesellschaft ein, sich in diesen Prozess einzubringen.

Als Ziel unserer Meinungsbildung halten wir fest:

- im Hinblick auf den Themenbereich „Frauenleben sind vielfältig“,
– dass Frauen einander unvoreingenommen begegnen,
– dass unter Beachtung der kirchlichen Lehre zu Ehe und Familie alle Fragen um die Vielfalt von Lebensformen in unserem Verband und in Kirche und Gesellschaft erörtert werden,
– dass Menschen einander in ihrer jeweiligen Lebensform wertschätzen.

- im Hinblick auf den Themenbereich „Frauen und die Dienste und Ämter in der Kirche“,
– dass der Dialog über die Beteiligung von Frauen an den Diensten und Ämtern in der Kirche im Wissen um die lehramtlichen Äußerungen und im Respekt vor dem eigenen Gewissen offen gehalten und fortgeführt wird.

Die Entscheidungen der außerordentlichen Delegiertenversammlung sind für die einen Frauen Grund, im Verband zu bleiben. Dieselben Entscheidungen sind für andere Frauen enttäuschend und stellen die Identifikation mit dem Verband infrage. Die Delegierten bitten daher alle kfd-Mitglieder, sich in den Meinungsbildungsprozess zu diesen beiden Themenbereichen wie zu allen verbandlichen Anliegen einzubringen, dabei Unterschiede zu benennen, das Verbindende zu suchen und zu sehen.

Die Delegierten sind überzeugt, Kirche und Gesellschaft brauchen die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands als einen Frauenverband, in dem sich Diskrepanzen aus diesen beiden Bereichen wiederfinden und der Diskussionen darüber initiiert, damit Frauen ihren gerechten Ort in Kirche und Gesellschaft einnehmen können.

Mainz, den 27. Mai 2000

1. Einleitung

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands „kfd“ ist der größte Frauenverband in der Bundesrepublik Deutschland und innerhalb der katholischen Kirche der mitgliederstärkste Verband. Bereits im Orientierungs- und Arbeitsprogramm von 1979 (OAP) als auch in Impulse 87 und in Akzente '93 hat die kfd aus frauenspezifischer Sicht Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft aufgezeigt, Positionen zu aktuellen Anliegen der Zeit bezogen, Handlungsschritte für den Verband ausgearbeitet und diese auf den verschiedenen verbandlichen Ebenen in die Praxis umgesetzt.

Die Delegiertenversammlung 1999 hat die Aufgabe, die Arbeit der kfd auf der Grundlage der bestehenden Beschlüsse und weiterer Erfahrungen zu aktualisieren. Die kfd hat sich und ihre Arbeit in den Themenfeldern Frauen, Kirche und Gesellschaft als frauenorientiert, politisch, kommunikativ-offen, kooperativ, wertbezogen und gemeindeorientiert¹ gekennzeichnet. Im Vorbereitungsprozess der Delegiertenversammlung wurden die Themenfelder mit diesen Profileigenschaften verbunden. Das Spannungsfeld von Mystik und Politik – der Zusammenhang von Glauben und Handeln – ist der Hintergrund der einzelnen Aussagen. Die große Vielfalt unseres Verbandes hat sich im Entstehungsprozess dieses Textes als bereichernd erwiesen. Die unterschiedlichen Diskussionsphasen auf den verschiedenen verbandlichen Ebenen haben zu dem hier vorliegenden Ergebnis geführt.

Die Leitlinien '99 beschreiben als aktualisiertes kfd-Programm die Ziele und das Selbstverständnis des Verbandes. Die Delegiertenversammlung ruft die Mitglieder der kfd und die Verantwortlichen aller Ebenen des Verbandes auf, sich aktiv an der Umsetzung der Leitlinien '99 zu beteiligen. Die kfd wird in den nächsten Jahren auf allen Ebenen in ihren Aussagen und in ihrem Handeln an den Leitlinien '99 gemessen werden.

¹ Diese Profileigenschaft bezieht sich auf die Pfarrgemeinde.



2. Glaubend handeln für Gerechtigkeit

Als Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands stehen wir in der Tradition der Mütter und Väter unseres Glaubens, die uns in der Bibel überliefert ist. In unserem Urteilen und in unserem Handeln in Verband, Kirche und Gesellschaft orientieren wir uns an den Werten der biblischen Botschaft.

Der Gott, an den wir glauben, hat sich immer wieder den Menschen in Liebe zugewandt, so sehr, dass sie darauf vertrauten: Er sieht ihre Bedrückung, hört ihre Klage, beendet ihre Not (vgl. Ex 3, 17). Er hat das Volk Israel, unsere älteren Schwestern und Brüder im Glauben, aus der Sklaverei befreit und in ein fruchtbares Land geführt. Darin zeigt sich, wer Gott ist: „Werke der Gerechtigkeit vollbringt Jahwe, den Unterdrückten verschafft er Recht“ (Ps 103, 6).

Mit diesem Gott im Bunde zu sein, heißt das Geschenk des Lebens und der Freiheit anzunehmen und als Freie mit allen Menschen in gerechten Beziehungen zu leben. Denn Gerechtigkeit im biblischen Sinne meint Leben im rechten Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen und zur ganzen Schöpfung.

Wo Menschen ungerecht behandelt werden oder ungerecht handeln, gilt es, für alle Gottes Gerechtigkeit wiederherzustellen, denn „Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Am 5, 24). Diese Gerechtigkeit sprengt menschliche Maßstäbe, weil in ihr Gottes Zuwendung und Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung enthalten sind.

Diese Botschaft bestätigt Gott in der Menschwerdung Jesu Christi. In Jesu Wort und Handeln, in seinem Tod und seiner Auferstehung ist sichtbar geworden, dass Gott den Menschen alles schenkt, was sie für eine gelingende Beziehung zueinander, zu ihm und zur Schöpfung brauchen. Er fordert von ihnen nichts anderes, als die Bedingungen zu schaffen, in denen sich ihr eigenes Leben und das anderer entfalten kann, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10, 10).

Wenn wir, befreit durch die Kraft seines

Geistes, uns selbst annehmen und unsere Gaben entdecken, spüren wir dieses Leben in Fülle. Im Austausch unserer Lebens- und Glaubenserfahrungen, im Hören auf das überlieferte Wort, in unseren liturgischen Feiern, in der Vielfalt der Charismen, die sich unter uns entfalten, in der Freude, leibhaftig und mit allen Sinnen zu leben, in der Zuwendung und Unterstützung, die wir uns gegenseitig gewähren, erfahren wir zeichenhaft die Nähe Gottes. Dies stärkt uns, in der Nachfolge Jesu Christi dazu beizutragen, dass das Reich Gottes in der heutigen Welt erfahrbar wird. Wenn wir uns dort aufhalten, wo Menschen leiden, verzweifeln und Befreiung erwarten, entscheidet nicht unsere Leistung allein. Weil unser Gott mit uns geht, können wir ertragen, was noch mangelhaft ist, und brauchen an unserer Schwäche nicht zu verzweifeln. Weil er selbst schließlich „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ schaffen wird, wo Trauer, Tränen und Tod nicht mehr sind (Offb 21, 1–4), bleibt Hoffnung auch für die, denen das Leben in Fülle auf Erden versagt blieb.

Wenn wir uns dem Leben zuwenden, wo es bedroht ist, wirken wir mit an Gottes Gerechtigkeit. Wir tun dies als Frauen für Frauen, als Frauen in der Kirche und als Frauen in der Gesellschaft. Wir treten ein für

- **Leben in Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung**
- **Gewaltfreiheit im Zusammenleben von Menschen**
- **eine gerechte Weltwirtschaftsordnung**
- **die Verwirklichung gleicher Rechte für Frauen und Männer.**

3. Leitlinien und Orientierungen für unsere zukünftige verbandliche Arbeit

Frauen frauenorientiert

Die kfd bezieht Position für die Interessen und Rechte von Frauen und vernetzt das Engagement von Frauen. Sie macht den Anteil von Frauen an der Entwicklung der Gesellschaft deutlich und setzt sich für eine frauengerechte Kultur ein. Sie fragt, wie unterschiedliche Frauenbilder und Rollenerwartungen die Mitwirkung von Frauen in Kirche und Gesellschaft beeinflussen.

Frauenleben sind vielfältig

Frauen leben in einer großen Vielfalt von Lebensformen, die es ihnen ermöglicht, sich freier als früher zu entfalten und gemäß ihren Vorstellungen zu entwickeln. kfd-Frauen haben diesen Entwicklungsprozess mit beeinflusst und bestimmen ihn mit. Doch noch immer müssen Frauen für ein selbstbestimmtes Leben und für die volle Entfaltung ihrer Persönlichkeit gegen gesellschaftliche Normen und unzureichende Rahmenbedingungen kämpfen.

Der Freiraum, sich für eine Lebensform zu entscheiden, ist heute größer geworden, u. a. durch eine verbesserte Ausbildung, finanzielle staatliche Sicherungssysteme und eine liberalere Einstellung zu sexuellen Beziehungen. Dies bringt mit sich, dass immer mehr Frauen nicht ausschließlich die Ehe als wünschenswerte Lebensform sehen, sondern auch selbstbewusst ohne Lebenspartner leben, dass viele Frauen sich für nichteheliche Lebensgemeinschaften entscheiden, geschiedene Frauen wieder heiraten oder dass Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben. In diesem Zusammenhang muss gesehen werden, dass besonders im kirchlichen Umfeld in nicht geringem Maße Leibfeindlichkeit und Vorurteile gegen-



über dem Anderssein Diskussionen und Auseinandersetzungen bestimmen. Um die Verschiedenheit der Lebensformen als Bereicherung erfahren zu können, ist aber eine Form der Auseinandersetzung notwendig, die Vorurteile und Ängste abbaut und dem Ziel dient, die eigene Sexualität in ihrer identitätsstiftenden und damit befreienden Dimension zu erfahren.

Die Vielfalt gelebter Lebensformen spiegelt sich nur unzureichend in gesellschaftlichen und kirchlichen Frauenleitbildern. Auch heute müssen sich Frauen häufig für ihren Lebensweg rechtfertigen, stehen unter dem Druck miteinander konkurrierender Frauenbilder. Das traditionelle Leitbild, das Frauen den überwiegenden Teil von Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeit zuweist, wirkt auch heute noch und sorgt für Benachteiligung von Frauen insbesondere im Erwerbsleben. Der legitime Wunsch vieler Frauen, sowohl Mutter, Partnerin als auch Erwerbstätige zu sein, erfordert mehr Partnerschaftlichkeit von Männern sowie veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, damit dieser Wunsch nicht zur Zerreißprobe für Frauen wird.

Die Festlegung von Frauen auf übersteigerte Ideale und von Männern geprägte Frauenbilder, die sie nicht selten selbst verinnerlicht haben, hindert sie an einer ganzheitlichen Entwicklung ihrer Persönlichkeit und verletzt ihre Menschenwürde.

Wir fordern²:

Handlungsschritte:

- Die kfd regt das Gespräch an zwischen Frauen, die in verschiedenen Lebensformen leben, damit sie sich besser kennen lernen und mehr voneinander wissen. So können Vorurteile, Ängste und Rivalität abgebaut und Vielfalt als Bereicherung erfahren werden.

- Die kfd macht Bildungsangebote, in denen Frauen sich ihrer besonderen Stärken und Fähigkeiten bewusst werden und sich gegenseitig stützen und miteinander solidarisieren können.

- Die kfd arbeitet in Kirche und Gesellschaft darauf hin, dass Frauen aufgrund ihrer Lebensform nicht mehr ausgegrenzt, gering geschätzt, verletzt oder ausgenutzt werden³.

Frauen und die Dienste und Ämter in der Kirche

Durch Taufe und Firmung haben Frauen Anteil am gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen (2. Vatikanisches Konzil). Frauen tragen durch haupt- und ehrenamtliche Arbeit weitgehend das Leben der Gemeinde; sie engagieren sich selbstverständlich in Diakonie, Verkündigung und Liturgie und prägen damit wesentlich das Profil unserer Gemeinden. Zudem nehmen sie auch in Verbänden, Gruppen, Gremien und verschiedenen kirchlichen Einrichtungen ihre Verantwortung wahr und bereichern auf diese Weise die Kirche mit ihrem Einsatz und ihrer Spiritualität. Dennoch sind Frauen weiterhin in unserer Kirche benachteiligt, ist das Wort der deutschen Bischöfe von 1981, nach dem die Kirche zum „Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen“ werden soll, bis heute nicht eingelöst. Obwohl einige Frauen inzwischen kirchliche Führungs- und Leitungsaufgaben wahrnehmen, sind Frauen sogar in solchen Leitungspositionen, die nicht an das Weiheamt geknüpft sind, nach wie vor unterrepräsentiert. Damit sind sie weitgehend von den Gestaltungsmöglichkeiten und Entscheidungsstrukturen der Kirche ausgeschlossen.

Als besonders verletzend und diskriminierend empfinden es viele Frauen, dass sie allein aufgrund ihres Geschlechtes von den Weiheämtern und den damit ver-

² u. ⁴ Die a.o. Delegiertenversammlung am 27. 5. 2000 in Mainz hat aufgrund innerverbandlicher Kritik und äußeren Drucks die Herausnahme dieser Forderung beschlossen.

³ u. ⁵ u. ⁶ Diese Handlungsschritte wurden von der a.o. Delegiertenversammlung am 27. 5. 2000 beschlossen.

bundenen Leitungspositionen ausgeschlossen werden. Auch wenn die Zulassung zu den Weiheämtern nicht für alle Frauen von gleicher Bedeutung ist, erscheint einer großen Mehrheit die der Tradition mehr als der theologischen Forschung verpflichtete Haltung Roms in dieser Frage als Missachtung der biblischen Aussage von der Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter. Sie sehen darin eine Gefahr für die Zukunft der Kirche und eine Verfestigung bestehender Ungerechtigkeiten. In der theologischen Forschung – dies gilt besonders für den biblischen Bereich – ist es inzwischen weitgehend unumstritten, dass es keine Hinderungsgründe für die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern und Diensten in unserer Kirche gibt.

Unabhängig davon, ob Frauen selbst das Amt anstreben, ist die Frauenordination für viele Frauen der Prüfstein, an dem sie die Glaubwürdigkeit der Kirche messen. So ist es ihnen unverständlich, dass Frauen zwar zum Heil wirken, aber nicht bevollmächtigt werden, die Heilszeichen der Kirche, die Sakramente, zu spenden.

Wir fordern⁴:

Handlungsschritte:

- Die kfd führt in ihren Gruppen den theologisch sachkompetenten Dialog über den Themenbereich „Frauen und die Dienste und Ämter in der Kirche“ fort⁵.
- Die kfd unterstützt Netzwerke, die sich für die Weihe von Frauen einsetzen, in den gemeinsamen Zielen⁶.



Frauen politisch

Die kfd ist als der größte Frauenverband Deutschlands Trägerin politischer Initiativen. Sie bestärkt und unterstützt Frauen, für ihre Belange einzutreten und politisch aktiv zu werden. Das aktuelle politische Denken und Handeln der Mitglieder in den vielen verschiedenen Ausprägungen und Schwerpunkten ist dabei wichtig für die Standortbestimmung des Verbandes.

Machtgefälle und Chancenungleichheit zwischen Männern und Frauen

Nach wie vor wird unsere Gesellschaft von Strukturen bestimmt, die Männer einseitig bevorzugen. Sie wird nicht durch ein Miteinander von Frauen und Männern geprägt, sondern von einem Nacheinander. In fast allen Bereichen besetzen mehrheitlich Männer Entscheidungs- und Machtpositionen. Diese Positionen beinhalten unter anderem die Kompetenz, über Finanzen und Strukturen zu befinden. Frauen sind hier – gemäß ihrem Bevölkerungsanteil und ihren Qualifikationen – deutlich unterrepräsentiert. Auch wenn per Gesetz Frauen und Männer gleichberechtigt sind, bleibt die gesellschaftliche Wirklichkeit hinter diesen Maßgaben zurück.

In Lebenszusammenhängen von Frauen sind Erfahrungen der Zurücksetzung und Benachteiligung, der ökonomischen und sozialen Abhängigkeit, der subtilen Unterdrückung und Gewalt enthalten, die Männer kaum kennen. Dies gilt im privaten Bereich, z. B. in der Familie. Auch Gremien und Bereiche des öffentlichen Lebens wie Medien, Politik, Kirche, Wissenschaft, Lehre und Forschung, Rechtsprechung, Arbeits- und Wirtschaftsleben, Kunst, Kultur und Sport werden von patriarchalen Strukturen bestimmt. Von einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen kann keine Rede sein. Daher spielen Erfahrungen und Sichtweisen von Frauen hier kaum eine Rolle.

In diesen Strukturen wird Frauen der überwiegende Teil von Arbeit zugewie-

sen, der mit keinem oder wenig Einkommen verbunden ist: Haus-, Familien- und Pflegearbeit sowie ehrenamtliche Arbeit. Obwohl gerade diese Formen von Arbeit für den Erhalt der Gesellschaft unverzichtbar sind, werden sie gemeinhin als minderwertig und nachrangig gegenüber der Erwerbsarbeit angesehen.

Auch heute werden Positionen mit hohem Einfluss, Ansehen und Einkommen überwiegend an Männer vergeben. Frauen trifft die traditionelle Arbeitsteilung besonders; die Vereinbarkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit wird immer unter dem Blickwinkel Frau problematisiert. Frauen sind darauf angewiesen, sich auf schlechtere Arbeitsbedingungen und niedrigere Löhne einzulassen, um Familie und Erwerb miteinander zu verbinden. Zudem bekommen Frauen immer noch für gleiche Arbeit weniger Lohn und Anerkennung.

Eine Folge dieser ungerechten Verteilung ist der höhere Anteil von Armut bei Frauen als bei Männern, zum Beispiel bei Rentnerinnen, alleinstehenden Frauen mit Kindern, erwerbslosen Frauen.

Um ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern zu erreichen, müssen die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen beiden Geschlechtern die Teilhabe an Arbeit in Erwerb, Familie und Ehrenamt ermöglichen; für Männer stellt sich dabei die Herausforderung, fünfzig Prozent der in Familie und Ehrenamt anfallenden Arbeit zu leisten. Nur so würden bestehende Ungerechtigkeiten beseitigt; gleichzeitig würde das große Potential an (Fach-)Wissen, Kompetenz und Kreativität von Frauen für die Weiterentwicklung unserer Gesellschaft insgesamt freigesetzt.

Es gibt aber auch Ansätze zu positiven Veränderungen und einem Umdenken in unserer Gesellschaft, auch aufgrund eines sich ändernden Rollenverständnisses in der jüngeren Generation. Dazu zählt die breite Diskussion über die ehrenamtliche Arbeit und über die Nachteile der geringfügig bezahlten Beschäftigungsverhältnisse. Diese Auseinandersetzung hat die kfd in den vergangenen Jahren mit in Gang gebracht und stark gefördert. Da-

zu gehört auch die andauernde Diskussion um die Anerkennung der in Familien- und ehrenamtlicher Arbeit erworbenen Qualifikationen und Erfahrungen für die Übernahme von Leitungsaufgaben in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Wir fordern:

Alle Formen von Arbeit, Einkommen, öffentlichen und privaten Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten müssen zwischen Frauen und Männern gleichberechtigt geteilt werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd benennt geschlechtsbedingte Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft.
- Die kfd arbeitet aktiv an der Überwindung patriarchaler Strukturen und fördert gezielt eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in allen Bereichen.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass durch Frauenförderprogramme neue Arbeitsmarktbedingungen geschaffen werden, die die Bedürfnisse und Erfahrungen von Frauen berücksichtigen (Kindererziehungszeiten, gleiche Löhne etc.).

Frauen zwischen Familien- und Erwerbsarbeit

Familien in all ihren Formen sind unverzichtbar für unsere Gesellschaft. Sie tragen Mitverantwortung für die kommenden und die älteren Generationen. Leben weiterzugeben, Kinder zu erziehen, sie auf ein verantwortliches, gelingendes Leben vorzubereiten, ist eine unersetzbare Chance für Frauen und Männer und die Basis für die Gestaltung der Gesellschaft heute und in Zukunft. Familien gewährleisten die hauswirtschaftliche Versorgung aller Haushaltsmitglieder unter Berücksichtigung ökonomischer und ökologischer Aspekte, die Wiederherstellung



der Arbeitskraft sowie die Gesundheit und Pflege der zum Haushalt gehörenden Menschen.

Trotz der unverzichtbaren Leistung für die Gesellschaft wird das Leben mit Kindern und damit die Familienarbeit durch die zur Zeit geltenden Rahmenbedingungen faktisch zur Privatsache erklärt; damit entstehen Familien, besonders solchen mit mehreren Kindern, große finanzielle und soziale Belastungen. In weiten Teilen der Gesellschaft wird die unbezahlte Haus- und Familienarbeit weder von den Familienangehörigen noch von vielen (Ehe-) Männern und Frauen selbst als gleichwertig zur bezahlten Erwerbsarbeit anerkannt.

Die Verantwortung für die Familienarbeit kommt Frauen und Männern gleichermaßen zu; die damit verbundenen Verpflichtungen und Belastungen werden jedoch nach wie vor weitgehend von Frauen getragen. Gleichzeitig wollen Frauen sich auch in der Erwerbsarbeit verwirklichen und streben zudem eine eigenständige Existenzsicherung an; zunehmend bestehen sie deshalb auf ihrem Recht auf Erwerbsarbeit. Deutliche Hinweise darauf sind der stetige Anstieg der Erwerbstätigkeit von Frauen in den alten Bundesländern, das hohe Niveau der Frauenerwerbstätigkeit in den neuen Bundesländern trotz einer hohen Erwerbslosenquote, die steigenden Wiedereinstiegszahlen nach den Kindererziehungszeiten sowie die immer kürzer werdenden Erziehungsphasen ohne Erwerbstätigkeit. Trotz vieler Verbesserungen richtet sich die Erwerbsarbeit insgesamt in der Gestaltung ihrer Bedingungen nicht nach den Bedürfnissen von Familien, sondern nach der traditionellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Ein einfaches Beispiel ist die Arbeitszeitgestaltung: Häufig ist hier für Frauen und Männer die für Erziehungs- und Pflegeleistungen erforderliche Flexibilität nicht gegeben.

Die Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit für Frauen und Männer und die einseitige Zuweisung der Familienarbeit an Frauen erschweren eine wirkliche Wahlfreiheit für beide Geschlechter. Für Frauen bilden sie das strukturelle Hindernis, das der Chancengleichheit entgegensteht

und ihnen, wenn sie an beiden Bereichen teilhaben wollen, eine Doppelrolle zuzumuten. Überlastung und Überforderung führen zu Spannungen, an denen Familien zerbrechen können. Um diesem auszuweichen, werden Erwerb und Familie für immer mehr Frauen zu einander ausschließenden Alternativen: Um ein volles Berufsengagement verwirklichen zu können, sehen sich Frauen häufig gezwungen, auf eine Familie zu verzichten.

Wir fordern:

Frauen und Männer müssen ihre Verantwortung sowohl im Erwerbs- als auch im Familienleben teilen können. Dazu müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Bedürfnisse von Frauen und Männern berücksichtigen und beiden ermöglichen, ihre Begabungen in beiden Bereichen einzubringen. Notwendig ist hierzu auch die Auseinandersetzung mit einer zukunftsorientierten Familienpolitik.

Handlungsschritte:

- Die kfd respektiert die Entscheidung von Frauen für Familien- oder Erwerbsarbeit oder für eine Vereinbarkeit von beiden und setzt sich für eine jeweils angemessene Wertschätzung ein.
- Die kfd macht ihren politischen Einfluss geltend, damit durch ein flächendeckendes, qualifiziertes Kinderbetreuungsangebot, durch bessere und vielseitigere staatliche und finanzielle Förderung von Familien und durch familiengerechtere Erwerbsarbeitsgestaltung Männern und Frauen eine Wahlfreiheit ermöglicht wird.
- Die kfd wendet sich im Rahmen ihrer politischen Möglichkeiten gegen eine weitere Reduzierung von Frauenerwerbsarbeitsplätzen. Sie setzt sich für geschützte und flexible Arbeitsverhältnisse und für die bevorzugte Anstellung von Frauen in Führungspositionen ein.

Weltweite Benachteiligung von Frauen

Eine besonders große Herausforderung stellen für uns die ungerechten Wirtschaftsstrukturen dar, die die Abgründe zwischen den Menschen weltweit vertiefen. Die wirtschaftlichen und politisch-kulturellen Unterdrückungsmechanismen haben dazu geführt, dass es einen immer krasserem Unterschied der Lebenssituationen nicht nur zwischen Süden und Norden der „Einen Welt“ sondern auch innerhalb der sich im Umbruch befindlichen Gesellschaften Europas gibt. Dieser Unterschied führt in der Zweidrittel-Welt dazu, dass Frauen, Männer und Kinder unter unmenschlichen Bedingungen leben müssen oder ihr Leben verlieren. Frauen sind von dieser Entwicklung besonders betroffen. Weltweit sind sie ‚sehr viel häufiger als Männer‘ Opfer von Armut, Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen. In unserer Betroffenheit von vielfältigen Formen der Unterdrückung und Ausgrenzung von Frauen in Deutschland können wir Gefahr laufen, die weitaus mächtigere wirtschaftliche und politisch-kulturelle Unterdrückung von Frauen und Männern in anderen Ländern aus dem Blick zu verlieren. Durch unsere Ignoranz tragen wir aber, leise und dennoch wirksam, zu dieser oft lebensvernichtenden Unterdrückung bei.

Wir fordern:

Zum Aufbau der „Einen Welt“ muss eine neue Verständigung über die Bedeutung von Geschwisterlichkeit erfolgen.

Handlungsschritte:

- Die kfd fördert in ihren Gruppen das Bewusstsein für die ungerechten Strukturen in der „Einen Welt“, das sich auch auf die eigene, oftmals nicht wahrgenommene Beteiligung an dieser Unterdrückung bezieht.
- Die kfd trägt dazu bei, dass Frauen ein stärkeres Bewusstsein ihrer politischen Bedeutung, auch als Verbraucherinnen,



bekommen (TransFair, Kampagne für Saubere Kleidung, bewusster Kauf ostdeutscher und europäischer Produkte). Darüber hinaus übernimmt sie verstärkt Lobbyarbeit im politischen und wirtschaftlichen Raum.

Frauen in Deutschland können von Frauen in anderen Teilen der Welt lernen

In vielen Teilen der Welt ist die Bevölkerung, besonders die Frauen, mehrheitlich von den gesellschaftlich garantierten Rechten ausgeschlossen und leidet unter massiver wirtschaftlicher und rassistischer Unterdrückung.

Gerade Frauen sind es oft, die in ihrer katastrophalen Situation Kraft und Hoffnung aus ihrem Glauben gewinnen. Christinnen wissen den Gott Jesu Christi an ihrer Seite, einen Gott, der sich nicht unabhängig vom Leid dieser Welt gemacht hat. So spüren sie seine Nähe in ihrem täglichen Überlebenskampf und schöpfen aus dem Glauben an die Auferstehung immer wieder neu Zuversicht. Weil sie darauf vertrauen, dass auch in ihrem Leben die Liebe letztlich stärker sein wird als alle Todesmächte dieser Welt, resignieren sie angesichts der brutalen und unmenschlichen Zustände nicht, sondern setzen immer wieder Zeichen der Menschlichkeit und des Lebens. In anderen Ländern, in denen z. B. wie im Osten Deutschlands ein sozialistisches Regime zusammengebrochen ist, sind viele Menschen gerade im Hinblick auf die Werte ihrer jüngeren Geschichte existenziell zutiefst verunsichert. Von dieser Verunsicherung sind auch jene Christinnen und Christen betroffen, die in den Kirchen als Ferment der Erneuerung wirkten, eine politische Praxis ihres Glaubens einübten und dabei entdecken konnten, dass sie gerade durch die Armut ihrer Gemeinden glaubwürdig waren.

Aus der Erfahrung der Nähe Gottes zu leben, auf die Botschaft der Auferstehung trotz aller Wirkmächtigkeit der vielfältigen Tode in dieser Welt zu vertrauen und aus ihr Beziehungen zu gestalten, die Armut der Kirche als Chance zu betrachten,

das sind nur einige, allerdings zentrale Bereiche, in denen Frauen in Deutschland von Frauen in anderen Teilen der Welt lernen können. Weltgebetstage, die intensiv von kfd-Gruppen mitgetragen werden, unterstützen diesen Lernprozess. Zu seiner Verwirklichung gehören aber auch Schritte eines langsamen, geduldigen Kennenlernens. Die Begegnung mit Frauen aus anderen Teilen der Welt kann zu Veränderungen bei Frauen in Deutschland führen, die für beide Seiten fruchtbar sind.

Wir fordern:

Frauen lassen sich darauf ein, in ihren abgrundtief verschiedenen Lebenssituationen in der „Einen Welt“ voneinander zu lernen.

Handlungsschritte:

- Die kfd gibt dem Austausch zwischen Frauen unterschiedlicher Kulturen durch Erzählen, Fragen und Zuhören und auch durch Briefwechsel eigenen Wert. Sie setzt so konkrete, angemessene Solidaritätsaktionen in Gang.
- Die kfd achtet darauf, dass religiöse Themen und kirchliche Fragen vor allem in der Perspektive der unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen in der „Einen Welt“ angegangen werden und dadurch Bündnisse für Frauenrechte entstehen.
- Die kfd tritt dafür ein, dass den Interessen von Frauen in der Gestaltung nationaler und internationaler Politik ebenso viel Bedeutung zugemessen wird wie denen von Männern (z. B. WUCWO – Weltverband der katholischen Frauenorganisationen, Weltgebetstag).

Kirche kommunikativ-offen

Dialog ist ein Wesenszug der Kirche. Da nach unserem Verständnis die Kirche nur dann lebendig gestaltet und erlebt werden kann, wenn sie sich als kommunikativ und offen erweist, möchten wir als Verband Menschen miteinander ins Gespräch bringen. In diesem Gespräch können Gegensätze überwunden und Grenzen überschritten werden. Deshalb bietet die kfd eine große Bandbreite von Themen und fördert den Austausch darüber in kirchlichen Zusammenhängen, zwischen den Generationen, zwischen Frauen in allen Lebensformen, zwischen Priestern und Laien und mit anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Das unterschiedliche Kirchenverständnis der kfd-Mitglieder

Die Ungleichzeitigkeit in Gesellschaft und Kirche zeigt sich auch darin, wie unterschiedlich Frauen die Kirche sehen.

Ein Großteil unserer Mitglieder versteht Kirche als Volk Gottes unterwegs und als Communio, die von den Begabungen aller Getauften und Gefirmten lebt. In diesem Kirchenbild haben alle die gleiche Würde. Jegliche Form der Bevormundung widerspricht diesem Kirchenverständnis. Notwendig für die Suche nach Wahrheit ist der unvoreingenommene Dialog.

Vor diesem Hintergrund leiden kfd-Frauen darunter, dass sie die kirchlichen Strukturen konkret anders erfahren. Erlebt wird die Kirche von vielen Frauen als wenig lebendige Hierarchie.

Dass sie innerhalb dieser Struktur ihren Ort nicht finden und ihre Begabungen nicht entfalten können, ruft bei diesen Frauen heftigen Widerstand hervor und mindert deren Bereitschaft zum Engagement. Sie distanzieren sich von ihrer Gemeinde, weil sie kirchliche Strukturen als hinderlich für die Mitwirkung von Frauen erleben.

Andere Frauen veranlasst das Kirchenbild des Volkes Gottes unterwegs und der Communio dazu, ihre derzeitigen Freiräume und Möglichkeiten innerhalb der hierarchischen Struktur zu nutzen. Oft sind kfd-Frauen tief in ihrer Gemeinde verwurzelt und gestalten engagiert das Ge-



meindeleben. Sie nutzen Frauengottesdienste und Bibelkreise um ihren Glauben zu leben und zu entfalten.

Wir stellen weiterhin fest, dass viele kfd-Frauen trotz aller Unterschiedlichkeit ihren Verband als Freiraum erfahren: Viele Frauen haben gerade heute ein großes Bedürfnis über ihren Glauben zu sprechen. Viele finden in der kfd den Raum, in dem sie ihre eigene Spiritualität leben und entfalten können, wobei dieses auf sehr unterschiedliche Weise geschieht. Viele haben begonnen, ihre eigenen spirituellen Fähigkeiten, z. B. in der Gestaltung von Frauenliturgien, zu entdecken.

Frauen ist es ein Anliegen, in der Liturgie ihr Leben und ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen, von dem Geheimnis Gottes auch in weiblichen Bildern zu sprechen und es auf diese Weise zu feiern.

Das unterschiedliche Verständnis von Kirche findet innerhalb des Verbandes seinen Ausdruck u. a. in den verschiedenen Formen der geistlichen Begleitung/Leitung sowie in der Diskussion über die Rolle und die Verantwortlichkeit der Priester im Verband. Bei aller Ungleichzeitigkeit sieht sich die kfd als Ganze aus ihrer Tradition einer Vision von Kirche verpflichtet, wie sie im 2. Vatikanischen Konzil beschrieben wird: Kirche als Volk Gottes unterwegs und als Communio, als Ort, an dem alle Gläubigen an Sendung, Verkündigung und Zeugnis teilhaben, als eine Gemeinschaft, die sich in Orts- und Weltkirche darstellt.

Wir fordern:

Die Kirche des Dialogs und der Teilhabe muss konsequenter verwirklicht werden. Dazu bedarf es einer Praxis, die es allen Getauften und Gefirmten ermöglicht, ihre Begabungen einzubringen. Aus der Sicht von Frauen ist insbesondere erforderlich, dass in allen Gemeindegottesdiensten auch ihre Erfahrungen zur Sprache kommen und auch weibliche Bilder von Gott verwendet werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd erschließt im Rahmen ihrer Bildungsarbeit das Verständnis der Kirche als Volk Gottes und als Communio, zu dem das 2. Vatikanische Konzil ermutigt. Sie bestärkt Frauen darin, ihre Begabungen selbstbewusst einzubringen.
- Die kfd überprüft und korrigiert ihre Arbeitsweisen und Strukturen im Hinblick auf das dialogische Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen, Laien und Priestern, Männern und Frauen.
- Die kfd bietet Frauen vermehrt Hilfe und Anleitung für Glaubensgespräche.

Miteinander glauben und leben in der kfd

In kirchlichen Institutionen, Pfarreien, Diözesen und auch Verbänden steht die vertrauensvolle Wertschätzung der Verschiedenheit selten im Vordergrund; eher herrschen die Angst vor Unterschieden und das Bedürfnis, diese möglichst klein zu halten. Das gilt auch für die kfd. Sie ist ein gewachsener Zusammenschluss von Frauengruppen in kirchlichen Gemeinden, deren diözesane und bundesweite Strukturen erst nachträglich entstanden. Die verschiedenen Ebenen und Gruppierungen in der kfd setzen unterschiedliche Akzente in der Arbeit. Dies führt dazu, dass mitunter wenig Verständnis für die jeweils andere Sichtweise gezeigt wird. Ein gleichwertiges Miteinander von Frauen in der verbandlichen Arbeit auf der Grundlage des definierten Profils und des Selbstverständnisses der kfd ist jedoch die entscheidende Herausforderung für die Zukunft. Ein respektvolles und annehmendes Miteinander macht es möglich, Ungleichzeitigkeiten innerhalb des Verbandes wahrzunehmen, zuzulassen und an den Unterschieden zu wachsen.

Die kfd pflegt Kontakte zu anderen kirchlichen Frauengruppen und -verbänden sowie zu einzelnen Frauen; dabei wird einerseits das eigene Profil deutlicher und andererseits Zusammenarbeit möglich, wo gemeinsame Ziele erreicht werden sollen. Sie nutzt jedoch die bestehenden Unterschiede noch zu selten zu ihrer Bereicherung.

Lebendige Beziehungen, in denen sich Kirche aufbaut, zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen Grenzen überschritten werden und das Fremde als Quelle des Interesses und der Kommunikation willkommen ist. Die kfd ist ein guter Ort, um die vertrauensvolle Wertschätzung der unterschiedlichen Gaben aller, die das Volk Gottes bilden, einzuüben und so zu einer Kirche beizutragen, die in Bewegung bleibt.

Wir fordern:

Die kfd muss ein Ort in der Kirche sein, an dem Frauen miteinander solidarisch sind. Dazu ist erforderlich, dass Frauen den eigenen Standort und die eigenen Ziele klären und aufeinander zugehen. Es ist notwendig, die Verschiedenheit als Reichtum zu erkennen und wertzuschätzen.

Handlungsschritte:

- Die kfd verbessert die innerverbandliche Verständigung auch bei gegensätzlichen Positionen durch Bemühen um wechselseitige Wertschätzung.
- Die kfd bemüht sich darum, ihr Profil zu schärfen, um dadurch verstärkt in Kontakte zu und in Gespräche mit anderen Gruppierungen treten zu können.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass sich Frauen ihre eigenen Lebens- und Glaubensgeschichten mitteilen, einander in ihrer Verschiedenheit respektieren und sich dadurch gegenseitig stärken, ihren Selbststand zu finden.

Kirche braucht Glaubwürdigkeit

Bei der Frage nach der Übereinstimmung zwischen Wort und Tat denken wir an die Forderung nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Das Verhältnis von Überzeugung und Handeln in der Kirche ist zunächst eine Frage an uns als Verbandsmitglieder und als Verband. Wir müssen uns zum Beispiel fragen, ob wir unsere finanziellen Mittel tatsächlich unseren öko-



logischen, entwicklungspolitischen und familienpolitischen Einsichten entsprechend einsetzen und damit zur Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung beitragen. Darüber hinaus muss die kfd ihr Verhalten als Arbeitgeberin gerade in finanziell schwierigen Zeiten an den 1997 im gemeinsamen Wirtschafts- und Sozialwort der Kirchen „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ formulierten Forderungen überprüfen lassen. Dies gilt ebenso für andere kirchliche Verbände und Institutionen.

Auch begreifen wir es als unsere Aufgabe, immer wieder einen angemessenen Umgang mit Konflikten in unserer Kirche zu praktizieren und einzufordern. Es gehört zur Glaubwürdigkeit kirchlichen Handelns, dass innerkirchliche Konflikte gleichberechtigt zwischen den Konfliktparteien ausgetragen werden. Bei der Teilnahme geschieden Wieder-verheirateter am Empfang der Eucharistie wird der Konflikt zwischen Kirchenrecht und Barmherzigkeit oft im Sinne der Barmherzigkeit entschieden. Es ist aber nicht zu akzeptieren, dass diese Lösung möglichst nicht öffentlich werden soll. Konflikte müssen transparent und glaubwürdig gelöst werden.

Wir fordern:

Kirche muss für alle Menschen glaubwürdig sein. Dazu muss sie ihr Handeln immer wieder an ihren eigenen Aussagen und Ansprüchen messen lassen. Ebenso muss sie sich dem gesellschaftlichen Wandel stellen und tragfähige Lösungen entsprechend ihrer Überzeugung suchen.

Handlungsschritte:

- Die kfd wird sich entsprechend der kirchlichen Soziallehre verhalten und ihre Selbstverpflichtungen (OAP, Impulse '87, Akzente '93) einhalten und umsetzen.
- Die kfd will Visionen und Modelle einer zukunftsorientierten Kirche sichtbar machen, sich darüber austauschen und nach Wegen suchen, diese vor Ort zumindest ansatzweise zu verwirklichen.

Kirche kooperativ

Die kfd ist als Kooperationspartnerin in vielen verschiedenen Bereichen anerkannt und gefragt. Sie ermöglicht solidarische Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen und fördert den Kontakt zu vielen gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Gruppen. In der Konsequenz ergeben sich daraus für das verbandliche Leben vielfältige Handlungsfelder. Daraus folgt auch die Notwendigkeit von Solidarität mit Menschen, die nicht zu unserem unmittelbaren Lebensumfeld gehören.

Benachteiligte in Kirche und Gesellschaft

Die Zahl der Menschen nimmt zu, die von Kirche und Gesellschaft ins Abseits gedrängt werden. In einigen kfd-Gemeinschaften machen Frauen in der Arbeit mit diesen Menschen sehr lebendige und bereichernde Erfahrungen. Sie praktizieren bereits die vom Verband geforderte Geschwisterlichkeit mit benachteiligten Menschen, weil sie sich dieser Auseinandersetzung, wie sie auch in den Positionspapieren der kfd der vergangenen Jahre gefordert wird, stellen. Dennoch gibt es in unserem Verband immer noch Einstellungen und Verhaltensmuster, die eine Begleitung dieser Menschen oft verhindern.

Eine wirkliche Begegnung kann nur stattfinden, wenn Menschen nicht als Objekte betrachtet und ihr eigener Wille sowie ihre Entscheidungsfähigkeit respektiert werden.

Wir fordern:

Die unveräußerliche Würde aller Menschen muss ernst genommen werden. Dazu gehört, dass Menschen in ihrem eigenständigen Handeln akzeptiert werden. Dazu gehört weiterhin, dass die von Benachteiligten benannten Bedürfnisse Richtschnur für gesellschaftliches und kirchliches Handeln werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd thematisiert innerhalb des eigenen Verbandes die Wertigkeiten von „Rand und Mitte“ und stellt sie in Frage.
- Die kfd schafft Begegnungsmöglichkeiten mit benachteiligten Frauen in ihren verschiedenen Lebenssituationen und -formen und handelt dabei so, dass diese selbst sagen können, ob und welche Unterstützung sie brauchen.

Gelebte Ökumene und interreligiöser Dialog

Die Trennung der Kirchen ist ein Verstoß gegen das Einheitsgebot Jesu. In einer Zeit, in der die Welt immer mehr zusammenwächst zu „Einer Welt“ und in der die Herausforderungen und Probleme der Menschheit geradezu nach einer einheitlichen Antwort der Christinnen und Christen schreien, muss diese Trennung, die das Glaubenszeugnis schwächt, als Skandal bezeichnet werden.

In den Gemeinden wird die ökumenische Praxis weitgehend von Frauen getragen. Aus dem Weltgebetstag der Frauen, der ältesten ökumenischen Laienbewegung, und der Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ haben Frauen viele Formen ökumenischer Zusammenarbeit entwickelt und dadurch entscheidend an einer Basis für das ökumenische Miteinander aller christlichen Kirchen mitgearbeitet. Die Erfahrungen aus dieser langen, verlässlichen Zusammenarbeit können und wollen Frauen, stärker als bisher, in den ökumenischen Dialog der Kirchen einbringen. Die in der Ökumenischen Dekade angestoßenen Themen werden dabei weiter verfolgt. Wichtige Impulse dafür erwartet die kfd auch aus den östlichen Bundesländern, wo die christliche Ökumene aus einer anderen Tradition lebt als in den westlichen Bundesländern.

Ein wesentliches Hindernis für die Einheit der Kirchen in Vielfalt ergibt sich aus der Aufspaltung der Ökumene in die theologische Debatte – etwa über Kirchen- und Amtsverständnis, Rechtfertigungslehre oder Eucharistie – und die ökumenische Praxis. Diese begnügt sich oft mit der Qualität der interkonfessionellen Zusammen-



arbeit. Damit verfestigt sie eher die Kirchenspaltung, als dass sie sie überwindet. Die Antworten auf die drängenden Fragen der Welt können letztlich nicht von den christlichen Kirchen allein gefunden werden. Im Vertrauen darauf, dass in allen Religionen die „Saatkörner des Wortes Gottes verborgen sind“ (2. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, „Ad gentes“, Nr. 11), sucht die kfd das Gespräch mit anderen Religionen, insbesondere mit Frauen jüdischen und muslimischen Glaubens.

Wir fordern:

Die Trennung der christlichen Kirchen muss überwunden werden. Dafür muss der Skandal der Trennung deutlich als ein solcher benannt werden. Zudem müssen Trennendes und Verbindendes in der Praxis und in der Theologie offen gelegt werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd greift in ihrer Arbeit auf allen Ebenen verstärkt Themen der Ökumene und dabei insbesondere theologische Fragestellungen auf.
- Die kfd vertieft im Verband die gelebte Ökumene und ermutigt ihre Mitglieder, offen auf Frauen zuzugehen, die in der kfd mitarbeiten wollen und nicht katholisch sind.
- Die kfd entwickelt mit Frauen anderer Konfessionen und Religionen gemeinsam weitere Schritte der Zusammenarbeit.

Gesellschaft wertebezogen

Vor dem Hintergrund eines tief greifenden Wertewandels in unserer Gesellschaft setzt sich die kfd mit verschiedenen Wertvorstellungen auseinander und fragt nach verbindlicher Orientierung auf der Grundlage des christlichen Glaubens. Zu einem wesentlichen Teil hängen von der Bewältigung der Wertefrage die Gestaltung der Zukunft und das Überleben der Menschheit, das Zusammenleben in Gruppen und Gesellschaften, in Staat und Kirche ab.

Nachhaltige Entwicklung sichert Lebensgrundlagen

Nach christlichem Glauben ist den Menschen die Schöpfung zur Fürsorge, Bewahrung und Gestaltung anvertraut.

In unserer Gesellschaft hat die Einsicht zugenommen, dass unsere Art zu wirtschaften die Schöpfung ausbeutet. Zudem nehmen mehr und mehr Menschen wahr, dass durch Kapitalanhäufung, Vernichtung von Arbeitsplätzen und Lebensgrundlagen viele Menschen zu Opfern struktureller Gewalt werden und Armut, insbesondere von Frauen, weltweit wächst. Die schwer durchschaubaren Verflechtungen im Globalisierungsprozess der internationalen Wirtschaft wirken an diesen bedenklichen Entwicklungen mit und behindern darüber hinaus die Zielsetzungen der sozialen Marktwirtschaft.

Deshalb ist es notwendig, dass der international anerkannte Grundsatz einer nachhaltigen Entwicklung als ethisches Leitbild akzeptiert und konsequent umgesetzt wird. Das heißt, dass Entwicklung – weltweit, aber vor allem auch innerhalb unserer eigenen Gesellschaft – wirtschaftlich sinnvoll, ökologisch vertretbar und sozial gerecht sein muss. Eine solche Entwicklung kann nur gelingen, wenn Frauen als Mit-Trägerinnen des Entwicklungsprozesses gleichberechtigt auf allen Ebenen an den zu treffenden Entscheidungen beteiligt werden.

Wir fordern:

Die Politik muss sich konsequent für nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dazu ist erforderlich, dass die vorrangige Ausrichtung auf Konsum, bezahlte Arbeit und die Ausbeutung endlicher Ressourcen überprüft und geändert wird. Darüber hinaus müssen Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kirche auf die Gestaltung einer Gesellschaft hinarbeiten, die Lasten weltweit gerecht verteilt und sich an ökologischen Erfordernissen ausrichtet.

Handlungsschritte:

- Die kfd stellt sich der Herausforderung einer nachhaltigen Entwicklung, informiert ihre Mitglieder über entsprechende Verhaltensweisen und strebt eine konkrete Umsetzung in Verband, Kirche und Gesellschaft an.
- Die kfd unterstützt die Umsetzung der Forderungen des Umweltgipfels von Rio 1992 und dabei insbesondere die Initiativen zur Lokalen Agenda 21. Sie bestärkt ihre Mitglieder, sich in diesen kommunalen Prozessen zu engagieren.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass Frauen entsprechend ihrer hohen Bedeutung für den Entwicklungsprozess an diesen Veränderungen mitwirken können.

Moderne Bio- und Gentechnologie in Grenzen nutzen

Der rasante Fortschritt der Forschung im Bereich der modernen Biotechnologie und insbesondere der Gentechnologie – d. h. des direkten, verändernden Eingriffs in das Erbgut und damit in die Grundbausteine des Lebens von Pflanzen, Tieren und Menschen – sowie bei der Anwendung und Vermarktung ihrer Ergebnisse gewinnt zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung. Die damit verbundenen ethischen Fragestellungen werden dabei



nicht angemessen berücksichtigt. Vielmehr besteht die Gefahr, dass wissenschaftliche und wirtschaftliche Interessen ethisch begründete Grenzen verschieben oder gänzlich auflösen.

Vor allem von der Anwendung der modernen Bio- und Gentechnologie im Nahrungsmittelbereich und in der Medizin erhoffen viele Menschen die Lösung drängender Probleme. Andere sehen eher die Gefahren für die Gesundheit, z. B. durch unerforschte Auswirkungen gentechnisch veränderter Lebensmittel, oder für das ökologische Gleichgewicht und die Vielfalt des Lebens. Im Bereich der Menschenrechte bestehen Befürchtungen etwa darüber, dass die uneingeschränkte Würde und das Lebensrecht jedes einzelnen menschlichen Lebens in Frage gestellt werden.

Frauen sind von all diesen Auswirkungen generell betroffen. Besonders gilt dies für mögliche gendiagnostische und -therapeutische Anwendungen im Bereich der Fortpflanzungsmedizin, z. B. durch die Gefahr der Einführung pränataler und gendiagnostischer Pflichtuntersuchungen. Dennoch werden ihre Erfahrungen und Sichtweisen in der allgemeinen bioethischen Debatte bisher kaum berücksichtigt, auch da nicht, wo sie mit moraltheologischen Argumenten geführt wird.

Die vielschichtige und schwierige Thematik und die widersprüchlichen Informationen durch die Verantwortlichen in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik tragen dazu bei, dass große Bevölkerungsgruppen aus der Diskussion um die Biotechnologie ebenso ausgeschlossen bleiben wie von Entscheidungen und Kontrolle über die notwendigen Begrenzungen ihrer Anwendung.

Wir fordern:

Die Entscheidungen über die Grenzen bio- und gentechnologischer Forschung sowie der Entwicklung, Anwendung und Vermarktung ihrer Ergebnisse müssen demokratisch und nach ethisch begründeten Kriterien erfolgen; gleichzeitig sind wirksame Strukturen für die Kontrolle zu schaffen. Dazu ist eine breite gesellschaftliche Diskussion unter Beteiligung aller Gruppen, insbesondere der jeweils Betroffenen, notwendig. Um diese führen zu können, müssen Informationen über Möglichkeiten und Gefahren der Bio- und Gentechnologie auf breiter Ebene zugänglich gemacht werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd schafft, u. a. durch entsprechende Informationsmaterialien und Bildungsangebote, für alle Ebenen Bedingungen, dass Frauen sich mit ihrer Kompetenz in die gesellschaftliche Diskussion einbringen können.
- Die kfd sucht gezielt KooperationspartnerInnen in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, um in den einschlägigen Gremien aktiv mitwirken zu können mit dem Ziel, gesetzliche Regelungen zum Schutz des Lebens und der Wahrung der Menschenwürde zu schaffen.

Gleiche Anerkennung von ehrenamtlicher Arbeit, Erwerbs- und Familienarbeit

Die geltende Definition von Arbeit berücksichtigt nicht die unverzichtbaren, aber unbezahlten Leistungen, die Frauen für die Gesellschaft erbringen. Immer noch gilt Erwerbsarbeit allgemein als die am meisten wertgeschätzte und anerkannte Form der Arbeit. Deshalb fordert

die kfd schon in Impulse '87 eine Erweiterung des Arbeitsbegriffes auch auf Familienarbeit und ehrenamtliche Arbeit.

Für die Gestaltung einer gerechten Gesellschaft ist es dringend erforderlich, Familienarbeit und ehrenamtliche Arbeit, die wie Erwerbsarbeit in hohem Maße Einsatzbereitschaft und Qualifikation verlangen, als gleichwertig mit der Erwerbsarbeit anzuerkennen. Dies ist grundlegend für die Überwindung der strukturellen Ungerechtigkeiten gegenüber Frauen und ihrer Abhängigkeiten.

Unser Verband setzt sich deshalb verstärkt für eine gesellschaftlich höhere Wertschätzung von Familienarbeit und eine damit verbundene eigenständige soziale Sicherung von Frauen ein. Gleiches gilt für die ehrenamtliche Arbeit, das größte Potential des Verbandes.

Wir fordern:

Die eigenständige finanzielle, rechtliche und soziale Sicherung muss für Frauen und Männer gleichermaßen garantiert sein. Dazu müssen Familien-, Erwerbs- und ehrenamtliche Arbeit gesellschaftlich und sozial gleichgestellt werden. Dies muss gesetzlich verankert werden.

Handlungsschritte:

- Die kfd setzt sich dafür ein, dass Familienarbeit und ehrenamtliche Arbeit für eine eigenständige Existenz- und Alterssicherung berücksichtigt werden.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass die Anerkennung und Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit entsprechend dem Aufwand und der Kompetenz gewürdigt werden.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass die Bedingungen für das Ehrenamt in Kirche, Gesellschaft und im eigenen Verband so gestaltet werden, dass Erwerbs-, Familien- und ehrenamtliche Arbeit gut zu vereinbaren sind.



Gesellschaft gemeindeorientiert

Die Mitglieder der kfd sind Frauen, die sich als Christinnen mutig und wirksam füreinander und für andere einsetzen, in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus. Daraus ergibt sich häufig ein spannungsreicher und vielschichtiger Prozess. Gemeinsam mit anderen tragen kfd-Frauen auch Verantwortung dafür, dass Gemeinden gesellschaftliche Entwicklungen in ihre Arbeit einbeziehen und das Leben in unserer Gesellschaft mitbestimmen und mitgestalten.

Verbindung von Glauben und Alltag

In unserer Gesellschaft nimmt die Zahl der Menschen, die sich als religiös oder kirchlich gebunden betrachten, immer mehr ab. Das christliche Wertesystem verliert seinen prägenden Einfluss. Viele Christinnen und Christen empfinden es als Verlust, dass Glauben und Leben anscheinend nichts mehr miteinander zu tun und die Kirche und ihre Lehren nur noch wenig Bedeutung haben. Die Trennung von Glauben und Leben ist unvereinbar mit dem biblischen Auftrag zur Gestaltung der Welt. Sie gefährdet die Weitergabe des Glaubens. An die Stelle der alten Traditionen sind noch keine neuen getreten, die den Menschen ein ganzheitliches – Glauben und Alltag verbindendes – Leben ermöglichen. Die kfd kann diesen Wandel nicht aufhalten, aber ein Korrektiv sein, indem sie personale Kontakte fördert und pflegt. Konkret heißt dies: Für ihre Mitglieder ist die kfd Rückhalt und Lebenshilfe, Glaubensgemeinschaft und Bildungsgemeinschaft. Sie überwindet die Anonymität und Isolation von Menschen in der Gesellschaft durch persönliche Begegnung und Gemeinschaftsbildung auf der Grundlage gelebten Glaubens. Sie versteht sich sowohl als kirchlicher Verband als auch als gesellschaftlich wirksame Kraft. Als Verband entfaltet die kfd das Leben der Kirche in die verschiedenen Bereiche und Zusammenhänge der Gesellschaft hinein, und sie bringt Entwicklungen und Aufgaben der Gesellschaft in die Kirche ein.

Die Entwicklung einer glaubwürdigen Kirche und einer zukünftigen Gesellschaft ist ohne einen solchen engagierten Beitrag der christlichen Gemeinden nicht denkbar. Gemeinden verfehlen ihren Auftrag, wenn sie sich auf rein religiöses oder rein politisches Gebiet beschränken.

Wir fordern:

Menschen müssen ihren Glauben und ihren Alltag miteinander in Verbindung bringen. Dazu müssen sie in Gemeinden Impulse für ihr spirituelles Leben und ihr politisches Handeln erhalten und geben.

Handlungsschritte:

- kfd-Mitglieder setzen sich dafür ein, dass die Alltagserfahrungen der Gemeindeglieder in der Liturgie deutlicher zur Sprache kommen.
- kfd-Mitglieder in der Gemeinde greifen aktuelle gesellschaftliche Probleme auf, beteiligen sich aktiv an deren Lösung und suchen dazu die Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, unabhängig von deren Nähe oder Ferne zu kirchlichen Strukturen.
- Die kfd engagiert sich für den Schutz des Sonntags. Sie wendet sich dagegen, dass der Sonntag zunehmend zum normalen Arbeitstag abgewertet wird, weil dadurch geschützte Räume verloren gehen, in denen Familienleben gestaltet werden und das religiöse Leben der Gemeinde sich entfalten kann.

Macht positiv gestalten

Viele Frauen haben ein zwiespältiges Verhältnis zur Macht, obwohl sie in bewährten, bekannten Arbeitsfeldern machtvoll handeln, z. B. in Familie und Haushalt. Ihre Gestaltungsmacht im Familien- und Erziehungsbereich wird von ihnen selbst und von anderen oft nicht als Macht wahrgenommen. Frauen fehlen weitgehend in wichtigen Entscheidungspositionen in Gesellschaft, Politik und insbesondere in Wirtschaft und Kirche, weil es

bisher nicht gelang, die von Männern geprägten Strukturen aufzubrechen. Weil der Schöpfungsauftrag beiden Geschlechtern gilt, sind Frauen wie Männer befähigt, machtvoll zu handeln. Alle sind berufen, sich für eine gerechte, freie und soziale Gesellschaft einzusetzen. Die kfd hat mit ihrem Schwerpunktthema „Bevollmächtigt, Zukunft zu gestalten“ die positive Sichtweise von Macht gefördert und damit bei vielen kfd-Mitgliedern einen Prozess des Umdenkens angestoßen. Dies hat Auswirkungen auf das Handeln des Verbandes auf allen Ebenen, auch in der Gemeinde.

Wir fordern:

Macht muss zwischen Frauen und Männern gerecht verteilt werden. Dazu ist es erforderlich, dass in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kirche entsprechende Strukturen geschaffen werden. Gemeinden zum Beispiel müssen dafür Sorge tragen, dass Frauen Handlungsspielraum erhalten und dies akzeptiert wird.

Handlungsschritte:

- Die kfd motiviert und unterstützt Frauen, Macht und Leitungspositionen in der Pfarrgemeinde zu übernehmen.
- Die kfd setzt sich dafür ein, dass die Gremien der Gemeinden, wie Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand bzw. Verwaltungsrat, ausgewogen besetzt werden, gegebenenfalls durch Quotierung.
- Die kfd bietet Foren an, in denen Frauen lernen können, Machtstrukturen zu erkennen und aufzudecken und Strategien zu entwickeln, sich gegen hierarchische Ungerechtigkeiten und Machtmissbrauch zur Wehr zu setzen.

Gewalt, ein Thema für Gemeinden

Gewalt ist ein Geschehen, das uns täglich in physischer, psychischer und struktureller Form begegnet; für Frauen hat dabei sexu-



elle Gewalt eine besondere Bedeutung. Trotzdem wird das Thema Gewalt in Kirche und Gesellschaft weiterhin tabuisiert – Gewalt wird übersehen, toleriert, ertragen und geleugnet. Oft wird darüber hinaus den Gewaltopfern die Schuld für das erlittene Unrecht zugeschoben – sie werden so zum Schweigen gebracht. Dies bedeutet letztlich eine Fortsetzung der Gewalt.

Viele Menschen denken bei Gewalt lediglich an direkte Übergriffe durch physische oder psychische Methoden. Diese Form der Gewalt ist aber nur die Spitze des Eisberges. Tatsächlich beginnt Gewalt früher und ist erheblich mehr, als einen Menschen zu schlagen. Sie fängt vielmehr in den Köpfen an und steckt – gesellschaftlich und kirchlich – in den Strukturen. Da, wo Menschen gehindert werden, zu leben, wie sie wollen oder aufgrund ihrer Begabungen und Neigungen könnten, kann Gewalt beginnen. Damit soll nicht die Notwendigkeit von Strukturen bestritten werden, die das Miteinander von Menschen ordnen. Diese Beschreibung von Gewalt macht aber deutlich, dass viele Strukturen Menschen daran hindern, ihre Begabungen zu entfalten, auch wenn dies andere nicht in ihren Rechten beeinträchtigt. Für Frauen wird dies insbesondere da deutlich, wo sie aufgrund traditioneller, angeblich naturgegebener oder gottgewollter Rollenbilder auf bestimmte Lebensentwürfe festgelegt werden, wo ihre Leistungen nicht oder nur unzureichend honoriert werden, wo sie weniger gelten als Männer.

Die kfd übernimmt den Begriff „strukturelle Gewalt“, weil diese das Fundament für die weitgehend zu beobachtenden Formen personaler Gewalt gegen Frauen und Mädchen bildet. In einer Gesellschaft und in einer Kirche, in der Frauen immer noch weitgehend in Abhängigkeit bleiben, oder im Vergleich zu Männern definiert werden, in denen ihnen in vielen Bereichen die gleichberechtigte Teilhabe an Einfluss und Entscheidung, an Macht verweigert wird, werden Frauen sehr konkret daran gehindert, ihre Begabungen einzubringen und sich dabei zu entfalten. Ein wichtiges Mittel zum Erhalt der traditionellen Rollenbilder und der ge-

schlechtshierarchischen Struktur ist eine Sprache, die – bewusst oder unbewusst – Frauen diskriminiert, ausgrenzt und negiert. Dies geschieht gesamtgesellschaftlich, aber auch in unserer Kirche, z. B. in der Liturgie, in Gremien und Gruppen.

Die in der patriarchalen Struktur unserer Gesellschaft und Kirche deutlich werdende strukturelle Gewalt und die Formen direkter Gewalt sind Verstöße gegen die Gerechtigkeit und die gottgewollte gleiche Würde aller Menschen.

Wir fordern:

Strukturelle und personale Gewalt in Kirche und Gesellschaft muss ein Ende haben. Dazu müssen besonders alle Formen von Gewalt an Frauen als solche benannt und ihre konkreten Ursachen offen gelegt werden. Kirchliche und gesellschaftliche Gruppen müssen sich hier aktiv engagieren und ihrerseits das Tabu des Sprechens über Gewalt brechen. Sie müssen dabei deutlich Partei für die Opfer ergreifen und die eigene Verstrickung in die Ursachen klar erkennen und eindeutig benennen.

Handlungsschritte:

- Die kfd schafft – gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit erfahrenen Organisationen und Gruppen – Möglichkeiten für Frauen, über Gewalterfahrungen zu berichten und gemeinsame Strategien sowohl gegen individuelle als auch strukturelle Gewalt zu entwickeln.

- kfd-Gruppen bieten in der Gemeinde Veranstaltungen zu Ursachen, Formen und Folgen von Gewalt an und ergreifen dabei deutlich Partei für die Opfer.

- Die kfd unterstützt Gruppierungen und Vereine, die sich für Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch einsetzen (z. B. Frauen helfen Frauen, terres des femmes etc.).

4. Schlusswort

In der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands vertrauen wir auf die Zusage Gottes, dass wir bevollmächtigt sind, Zukunft in Gerechtigkeit zu gestalten.

In der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen für Frauen in Kirche und Gesellschaft werden wir auch in Zukunft

- **aufmerksam die Wirklichkeit wahrnehmen,**
- **kritisch Position beziehen**
- **an der Schaffung neuer Lebensbedingungen mitarbeiten**

Wir tun dies, indem wir immer wieder die Taten derjenigen, die Macht und Verantwortung übernommen haben, an ihren Worten messen.

Wir tun dies mit der Stärke von Frauen, die aus einem Glauben leben, der zum Handeln in Gerechtigkeit herausfordert. Wir tun dies im Wissen, dass wir als Einzelne aufeinander angewiesen sind und miteinander kraftvoll und prophetisch wirken können.

Mainz, 27. Mai 2000

The logo for the Catholic Women's Association of Germany (kfd) features the lowercase letters 'kfd' in a bold, black, sans-serif font. The letters are enclosed within a thin, light blue oval border. This oval is positioned between two vertical light blue lines that extend downwards from the top of the oval.

kfd

Herausgeberin:
Katholische Frauengemeinschaft
Deutschlands, kfd
Bundesverband e.V.
Prinz-Georg-Str. 44
40477 Düsseldorf